

Lukas 3,10-18

Ich möchte in dieser Predigt die Frage von vor zwei Wochen vertiefen, die da lautete: Was heißt Ankunft Gottes heute? Wie geschieht heute Heil? Damals schlug ich vor, dass ein passendes Bild heute ein generisches Verständnis sein kann, dass nämlich Gott sein Heil durch die Menschen wirkt, die sich ihm zu öffnen bereit sind. Um solche Menschen geht es im heutigen Evangelium. Sie sind bereit, sich von ihrem alten Leben abzuwenden, alles zu tun, wofür Johannes sie erwählt und sendet. Um so vielleicht Gottes Reich eher einen Dienst leisten zu können als mit dem, was sie immer tun und wo sie feststellen müssen, immer neu zu versagen.

Und was sagt Johannes: Geht nach Hause und macht genau das, was ihr bisher gemacht habt. Punktum.

Wenn das aber so ist: Wie soll Gott da Heil wirken? Da ändert sich doch nie was. Wirklich?

Genau dies ist Dreh- und Angelpunkt der Frage nach dem Verhältnis oder der heilsrelevanten Beziehung zwischen Menschlichem Tun und Gottes Beitrag oder genauso Göttlichem Tun und menschlichem Beitrag. Dieser Satz ist von beiden Seiten her wahr.

Es gibt drei Gründe, warum wir glauben dürfen, dass Gott tatsächlich Heil durch die Menschen und ihr alltägliches Tun wirken will und wirken kann.

1. In jedem Menschen steckt ein gutes Potenzial, das in gute Taten umgewandelt werden kann. Dieses Gute im Menschen, seit dem bekannten Gleichnis im Evangelium mit "Talent" bezeichnet, ist Basis und Angriffspunkt für das, wodurch Gott wirken will und kann. Natürlich gibt es Menschen, die überhaupt nichts Gutes in sich erkennen können - diese Menschen sind aber oft krank und depressiv - wir reden über den Normalfall.
2. Gott schafft "gute Gelegenheiten", solche Momente also, in denen der Mensch sein Gutes, sein Talent unverhofft und unplanbar wirkungsvoll einbringen kann. Auch wenn es nicht oft so scheint: Manchmal können auf diese Weise aus banalen kleinen Taten große Dinge werden. Zum Beispiel: Als ich Student war, klingelte es eines Nachts an der Tür des Pfarrhauses und ein Betrunkener suchte einen Gesprächspartner. Ich war zwar genervt, hörte ihm aber dennoch zerstreut und schlecht gelaunt ein Weilchen zu bevor ich ihn unter Verweis auf die Uhrzeit rauswarf. Später erfuhr ich von ihm, dass genau diese halbe Stunde ihn vom Selbstmord abgehalten hat, den er eigentlich für diese Nacht geplant hatte.
3. Gott selbst hat uns vorgemacht, wie ein Wechselspiel zwischen Gott und Mensch die Welt erlösen kann: Als Jesus Mensch wurde, war er als Wanderprediger im Vergleich zu seinen Zeitgenossen gar nicht sooo besonders. Es gab berühmtere Lehrer im vorderen Orient wie etwa Gamaliel, es gab so viele Wunderheiler, dass die Jakobus und Johannes deren Tun zur Rettung ihres Monopols verbieten wollten. Und doch war es Jesus, der alle überlebte: Er folgte in Treue einer Maxime die da lautete: Lebe so, wie Du zu leben hast, sag, was gesagt werden muss, tu, was Du als richtig erkennst - und überlasse den Rest Gott. Diese Einstellung gab er selbst beim offensichtlichen Scheitern seiner Mission am Kreuz nicht auf. Aber so konnte die Auferweckung beweisen, dass er recht hatte.

Gottes Tun und Menschlicher Beitrag als Wechselspiel: Gott öffnet Türen und schafft

Gelegenheit. Der Mensch - egal ob Bürger, Zöllner oder Soldat - muss diese Türen erkennen und die Gelegenheiten erkennen und auf sie mit dem Guten, das Gott in ihm angelegt hat, reagieren. Oft scheint uns das, was wir an alltäglichem Gutem oder trockenem Bestreben auf die Reihe bringen unbedeutend und fruchtlos. Das ist aber so, weil wir nie alle Folgen unseres Tuns überblicken, welches manchmal Früchte trägt, wenn wir schon längst nicht mehr daran denken.

Sie mögen sagen: Naja, ob hinter diesem oder jenem Gott steckt oder nicht vielmehr Zufall und Notwendigkeit, ob mir Gewissen, Konditionierung, Gott oder Über-Ich etwas gebietet oder nicht - darüber kann man ja erstmal streiten. Nein, eigentlich nicht. Jeder Wissenschafts- oder Erkenntnistheoretiker wird ihnen das erklären können: Genau die Frage nach Letztbegründungen ist Glaubenssache, weil es Bereiche berührt, die man nicht mehr rational-logisch zwingend darlegen kann. Etwas überspitzt gesagt: Der Mensch ist frei zu wählen, ob er in der Welt Zufall oder Gott am Werk sehen will. Hat man diese Grundentscheidung getroffen, dann entdeckt man im Alltag die Gründe dafür, die einen in dieser oder jenen Grundentscheidung bestätigen - wobei nochmals offen ist, wie zufrieden man mit dieser oder jenen Option ist.

Für uns hier möchte ich festhalten: Ob man bereit ist Gott in dieser Welt, im eigenen Alltag am Werk zu sehen, hängt von drei Dingen ab:

1. Es ist zunächst Entscheidungs- und Willenssache, d.h. dass ich bereit bin, die Welt, meinen Alltag, unter dieser Prämisse zu betrachten.
2. Es ist Übungssache, und damit sind wir wieder beim Examen, dem Gebet der liebenden Aufmerksamkeit, der Zeit, die Welt mit Gottes Augen zu betrachten. Dieses Gebet ist deshalb eine sehr wichtige spirituelle Übung, weil es Glaube und Alltag zusammenbringt.
3. Es ist schließlich eine Sache der Ausdauer. Gerade weil Gott oft auf krummen Linien gerade schreibt - oder so sagte mein Spiritual - einen very funny sense of humour hat - erschließt sich vieles erst im Rückblick über einen längeren Zeitraum. So kann Gelassenheit entstehen, die man als Einzelner im täglichen Hamsterrad nicht hat.

In dem Maße, wie es einem gelingt, so den Alltag zu betrachten, verschwinden viele unaufhebbare Widersprüche, die man sonst als westlich-kopfgesteuerter Intellektueller haben mag:

Man versteht, dass Erlösung kein spektakulärer Befreiungsschlag sein muss, sondern um mich herum in der ameisenhaften Geschäftigkeit des Alltags passiert.

Man versteht, dass Gnade und Allmacht einerseits, menschliche Freiheit und Handeln andererseits sich nicht ausschließen.

Man hält die Spannung aus, die darin besteht, dass die Welt zwar schon erlöst ist, die Erlösung aber dennoch nicht vollendet ist. Anders gesagt: Auch wenn in Jesus ein Durchbruch erfolgte und der Heilige Geist uns mit ihm verbindet, so ist es kein Widerspruch, dass auch in unserer Zeit die Sehnsucht nach Erlösung so groß wie zu den Zeiten der Psalmisten und Propheten.

Man sieht also, dass kein Widerspruch darin besteht, Gottes Gegenwart in der Eucharistie zu

feiern, und dennoch zu singen und zu beten: Tauet Himmel, den Gerechten. Wolken regnet ihn herab.